

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 7-8

Artikel: Der Papst und der religiöse Sozialismus. II., Kritik ; III., Ergebnis
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

blättert. Ich glaube weder an Marxens „Ausbrütung“ der neuen Gestalt noch an Bakunins Jungfernzeugung aus dem Schoß der Revolution, aber an die Begegnung von Bild und Geschick in der plastischen Stunde.

Martin Buber.

Der Papst und der religiöse Sozialismus.¹⁾

II. Kritik.

Ich habe es für richtig gehalten, den Inhalt dieses Dokumentes zunächst im Zusammenhang wiederzugeben, um es damit als Ganzes wirken zu lassen. Sein Sinn tritt in einer solchen abkürzenden Zusammenfassung wohl fast besser hervor als in dem vollständigen, oft etwas schwerfälligen Texte.

Und nun, was ist dazu zu sagen?

1. Wir wollen den Stier bei den Hörnern packen und mit der Stellung der Enzyklika zum *Sozialismus* überhaupt und speziell dem *religiösen* Sozialismus beginnen.

Was hier jedem, der in diesen Dingen wirklich gelebt hat, in die Augen springen muß, ist ein *seltsamer Mangel an Kenntnis der Sachlage*. Man hat den Eindruck, als ob die gelehrten Verfasser dieses Dokumentes (das ja gewiß nicht einfach aus der Feder des Papstes selbst stammt), das so tief in viele Menschenchicksale eingreifen kann, das ganze Problem nur von weitem, nur von der Studierstube aus, kennen.

Es ist, um damit zu beginnen, völlig verkehrt, dem Sozialismus die *Aufhebung des Privateigentums* vorzuwerfen — immer vorausgesetzt, daß man, wie ja auch die Enzyklika tut, Sozialismus und Kommunismus auseinanderhalte. Nicht nur nimmt er das bäuerliche Eigentum von vornherein aus, sondern es ist überhaupt keine Rede davon, daß er einfach dem Privateigentum auf den Leib rücken wolle. Das Besondere der sozialistischen Auffassung des Eigentums besteht darin, daß von den beiden Funktionen, welche die Enzyklika dem Eigentum zuschreibt, der Individualfunktion und der Sozialfunktion, die letztere betont wird. Dieses geschieht, wie wahrhaftig klar genug ist, im Gegensatz zu jenem Individualismus und Egoismus des Eigentumsbegriffs, der lange genug geherrscht und die Welt beinahe ruiniert hat. Es handelt sich also viel mehr um eine Umgestaltung des Eigentumsbegriffs als um eine Aufhebung des Privateigentums. Das Eigentum an den Konsumationsgütern läßt der Sozialismus ohne weiteres bestehen. Was aber die Produktionsmittel betrifft, so ist er weit davon entfernt, *überall* zur Sozialisierung schreiten zu wollen. Diese wird sich auf gewisse umfassende wirtschaftliche Formen: Bergbau, lebenswichtige Großindustrien, das Transportwesen, die Banken, das Versicherungswesen und so fort beschränken — ganz im Sinne

¹⁾ Vgl. Nr. 6.

der Predigt des Jesuitenpaters Bichlmair über das siebente Gebot.¹⁾ Diese Sozialisierung aber muß und soll keineswegs *Etatifizierung* sein, es sind dafür möglichst genossenschaftliche und föderative Formen vorzuziehen. Dann aber verschwindet der Unterschied zwischen der vom „wirklichen“ Sozialismus geplanten Eigentumsbeschränkung und der auch vom Papste gebilligten fast ganz. Sagt doch die Enzyklika selbst:

„Werden die Feindseligkeit und der Haß gegenüber der anderen Klasse aufgegeben, so kann der verwerfliche Klassenkampf entgiftet werden und sich wandeln in ehrliche, vom Gerechtigkeitswillen getragene Auseinandersetzung zwischen den Klassen, die zwar noch nicht den allseits ersehnten sozialen Frieden bedeutet, aber doch als Ausgangspunkt dienen kann und soll, von dem aus man sich zur einträchtigen Zusammenarbeit der Stände emporarbeitet. Auch die Eigentumsfeindlichkeit kann sich mehr und mehr läutern, so daß nicht mehr das Eigentum an den Produktionsmitteln als solches bekämpft wird, sondern nur eine wider alles Recht angemessene gesellschaftliche Herrschaftsstellung des Eigentums. In der Tat kommt ja eine solche Herrschaftsstellung von Rechts wegen gar nicht dem Eigentum zu, sondern der öffentlichen Gewalt. Alsdann kann auch hier ein fließender Grenzübergang stattfinden von den Forderungen eines solchen gemäßigten Sozialismus zu durchaus berechtigten Bestrebungen christlicher Sozialreformer. Mit vollem Rechte kann man ja dafür eintreten, bestimmte Arten von Gütern der öffentlichen Hand vorzubehalten, weil die mit ihnen verknüpfte übergroße Macht ohne Gefährdung des öffentlichen Wohls Privathänden nicht überantwortet bleiben kann. Berechtigte Bestrebungen und Forderungen solcher Art haben nichts mehr an sich, was mit christlicher Auffassung in Widerspruch stünde; noch viel weniger sind sie spezifisch sozialistisch. Wer nichts anderes will als dies, hat daher keine Veranlassung, sich zum Sozialismus zu bekennen.“

Einen *prinzipiellen* Gegensatz zwischen der Auffassung des Eigentums durch den Sozialismus und die Enzyklika gibt es also nicht. Aber das Entscheidende ist noch gar nicht gesagt: *daß nämlich der Sozialismus, weit davon entfernt, den Massen Eigentum wegzunehmen, ihnen vielmehr solches geben will.* Diese Massen sind *im Kapitalismus* eigentumslos; das Eigentum ist dort in den Händen eines ganz kleinen Bruchteils der Bevölkerung.²⁾ Das betont die Enzyklika ja selbst. Was der Sozialismus will, ist, daß diesen Massen Eigentum verschafft werde, und zwar in einer doppelten Form: einmal als bessere individuelle Lebensstellung in Bezug auf Einkommen, Wohnung, Nahrung und Kleidung, sodann als geordneter Anteil am Gemeineigentum, nämlich so, daß sie im wirtschaftlichen Leben aus Untertanen zu Bürgern werden und vor allem auch die Arbeit eine *eigene* wird, nicht mehr bloß sklavische Lohnarbeit bleibt, sondern Dienst an der Gemeinschaft wird.

Irrt sich also die Enzyklika an diesem Hauptpunkte gründlich, so auch in einem andern. Wenn sie dem Sozialismus die Tendenz zuschreibt, daß er alle „höhern Güter der Menschheit“ den „Sachnot-

¹⁾ Vgl. das Maiheft.

²⁾ Auf erschütternde Weise wird dies für Deutschland z. B. in einem Aufsatz von Ferdinand Fried „Besitz und Nichtbesitz, Einkommen und Vermögen in Deutschland“, nachgewiesen. (Septemberheft 1930 der „Tat“.) Vgl. auch die „Rundschau“.

wendigkeiten“ und der „absolut rationalistischen Gütererzeugung“ unterordnen, so kann das zur Not auf den Kommunismus zutreffen (obschon er es schwerlich gelten lassen wird!), aber doch von ferne nicht auf *den* Sozialismus, den die Enzyklika im Auge hat. Man denke nur einmal an die Art, wie der englische Sozialismus sich selbst versteht! Aber auch beim übrigen Sozialismus, auch beim Marxismus, ist doch sonnenklar, daß er das ganze Wirtschaftsleben einem ethischen Ziele unterordnen will: der Befreiung des Proletariats zu einem vollen Menschentum und einer vollen Kultur. Darüber ist gar keine Diskussion möglich. Daß in der Praxis etwa ob dem Mittel der Zweck vergessen wird, hebt diese Tatsache nicht auf.

Auch vom *Klassenkampf* ist zu sagen, daß die Enzyklika nicht nur seine Tatsächlichkeit anerkennt, und zwar offenbar als eine ebenso auf der bürgerlichen wie auf der sozialistischen Seite vorhandene, sondern auch begreift, wie er mit einer gewissen Notwendigkeit aus der heutigen Gesellschaftsordnung erwächst. Und nun muß der Papst auch wissen, daß auch der Marxismus grundsätzlich den Klassenkampf nur kämpfen will, um damit allem Klassenkampf ein Ende zu bereiten, eine klassenlose Gesellschaft zu schaffen und aus der Vorgeschichte der Menschheit in eine wirkliche Menschenkultur zu gelangen. Ob er dafür die richtige Grundlegung weiß, ist eine Sache für sich, die Größe und das Recht des Zieles sind nicht zu bestreiten. Vollends hat der religiöse Sozialismus den Klassenkampf niemals als etwas an sich Gutes oder Notwendiges betrachtet, sondern stets erklärt, daß sein Vorhandensein und seine relative Notwendigkeit als eine Schuld des offiziellen Christentums zu betrachten sei. Auch hat er nie irgendwelchen Gewalttheorien gehuldigt, sondern den Klassenkampf nur in seinem ursprünglichen Sinne, als Kampf des Proletariates um seine eigene Befreiung und die der Gesellschaft, gelten lassen. Wenn ausnahmsweise auch Vertreter des religiösen Sozialismus, mit vielen Vorbehalten, das Recht der Gewalt haben gelten lassen, so wird diese Tatsache überreichlich durch die andere kompensiert, daß gerade er der wichtigste Träger des vollendeten Gegenteils: der Gewaltlosigkeit, ist. Es wäre dann noch an den englischen Sozialismus zu erinnern, bei dem die Klassenkampflosigkeit ja gar keine Rolle spielt und endlich hinzuzufügen, daß die römische Kirche nie die Gewalt in jeder Form verurteilt hat.

Man darf also ruhig sagen: Wenn der Papst erklärt, es sei unmöglich, gleichzeitig ein guter Katholik und ein wirklicher Sozialist zu sein, so hat er selbst gar nicht den wirklichen Sozialismus vor Augen, sondern entweder bloß sein Zerrbild oder bloß seinen Reflex in allerlei durch die geistige Zeitlage bedingten Theorien, die seinen Sinn so wenig richtig ausdrücken, als etwa das athanasianische Glaubensbekenntnis den Sinn des Evangeliums.

Zweierlei ist an der päpstlichen Beurteilung des Sozialismus be-

sonders zu vermiffen: Einmal unterfcheidet fie viel zu wenig zwifchen den fozialiftifchen Theorien und der fozialiftifchen Bewegung. Es gälte, vor allem auf diefe zu fehen, auf den Kampf des Proletariats, feine Notwendigkeit, fein Recht, und zu erkennen, daß *darin* auch das Recht des Sozialismus befeht, daß *darin* das Wefen des Sozialismus zum Ausdruck kommt. Und es gälte durch all die Buntheit und Unzulänglichfeit der *Formen* des Sozialismus bis auf fein *Wefen* durchzufchauen, bis auf feinen von ihm felbft vielleicht nicht genügend verftandenen Sinn, bis auf die Abficht *Gottes*, die in ihm waltet. Dann allein könnte über ihm vom Boden des Chriftentums aus ein letztes Wort gefprochen werden.

Das ift jedenfalls Sinn und Methode des *religiöfen Sozialismus*. Ihm tut die Enzyklika am meiften unrecht. Was will denn der religiöfe Sozialismus anderes, als zu der vom offiziellen Chriftentum fo fehr vernachlässigten, ja oft fogar verratenen Wahrheit Chrifti im Sozialismus Ja fagen, um dann diefe Wahrheit wieder zu ihrem „Vaterhaus“ zurückzuführen? Was will er anderes, als an Stelle falſcher Begründungen des Sozialismus die rechte: die auf Chriftus, fetzen? „Wer als Apoftel in den Kreifen des Sozialismus wirken will, der muß die chriftliche Wahrheit in vollem Umfang offen und ehrlich bekennen und darf ſich auf keine Halbheiten einlaſſen.“ Wo hätten wir dies je anders gewollt? Was anderes war denn unfere Meinung als der Wahrheit Chrifti in Bezug auf ihre Verwirklichung (und nicht nur dies, fondern auch in Bezug auf ihre Erkenntnis) ihren „vollen Umfang“ zu verſchaffen, indem wir ſie auch in die wirtſchaftliche und politiſche Welt hineinbringen? Die Frage ift nicht, ob man ſich auf Halbheiten einlaſſe, fondern wie man die Wahrheit Chrifti dem nicht ohne große Schuld der Kirche ihr entfremdetem Proletariat wieder verkündigen könne. Eines aber ift dabei ſicher: *Keiner kann das, der nicht dem Sozialismus ſein volles Recht gibt!*

Die Enzyklika verkennt mit dem Sinn und Wefen des Sozialismus überhaupt auch Sinn und Wefen des religiöfen Sozialismus. Es ift auf keine Weiſe einzufehen, wiefo ein guter Katholik (und das foll doch wohl heißen: ein guter Chrift) nicht ein wirklicher Sozialift follte ſein können. Man wird ſicher die Wahrheit viel beſſer treffen, wenn man die Erklärung der Enzyklika fo wendet: „Nur ein guter Chrift (ſei er Katholik oder Proteſtant) kann, *grundſätzlich* gefprochen (NB!), ein wirklicher Sozialift ſein.“

Aber nun kommt noch etwas Entſcheidendes dazu: *Die Enzyklika kennt auch hier den wirklichen Tatbeſtand nicht. Der religiöfe (und ethiſche) Sozialismus ift nicht nur eine ſeltene Oaſe in der Wüſte eines atheiſtiſchen und materialiftiſchen Sozialismus, ſondern eine weltgeſchichtliche Erſcheinung größten Stils. Wie ift es denn nur möglich, daß man im Vatikan den engliſchen Sozialismus vergeſſen hat, den eng-*

lischen, überhaupt den angelfächsischen Sozialismus, der durchaus auf religiösen und ethischen Grundlagen ruht, einen Sozialismus, dessen große Führer zum Teil geradezu christliche Prediger sind? ¹⁾ Aber auch abgesehen vom englischen Sozialismus ist der religiöse (und ethische) Sozialismus eine Tatsache, die ein nicht bloß mit Zahlenstatistik, sondern mit *geistigen* Mächten rechnende Betrachtung nicht einfach als *quantité négligeable* betrachten darf. Oder bedeutet ein Jaurès gar nichts, gilt bloß ein Bebel oder Liebknecht? ²⁾ Bedeutet ein Blumhardt

¹⁾ In den Kreisen des englischen Sozialismus hat denn auch die Erklärung der Enzyklika über den religiösen Sozialismus nicht kleines Erstaunen erregt. Macdonald soll sich nach Zeitungsberichten mit dem Papste darüber auseinandersetzen wollen. Es berührt geradezu tragikomisch, daß die englische Labour Party die einzige Partei ist, in welcher Katholiken überhaupt einen legitimen Platz haben. Denn die Konservativen sind an die anglikanische Kirche und die Liberalen an die Freikirchen, besser: das romfeindliche Dissentertum gebunden. Es sind denn auch 18 Abgeordnete der Labour Party gläubige Katholiken, darunter Maxton, der Führer der radikalsten Gruppe. Wie das Beispiel Maxtons beweist, sind oft gerade die frömmsten Christen besonders in den Reihen der Radikalen zu finden. Es wären in dieser Beziehung neben dem verstorbenen großen Keir Hardie auch Lansbury, der Leiter des „Daily Herald“, und Cook, der Führer der Bergwerksarbeiter, zu nennen, jener ein sogenannter Hochkirchler von brennender religiöser Mystik, dieser ein Laienprediger. Auch in der Geistlichkeit trifft man häufig eine solche Verbindung von tiefer und sogar orthodoxer Gläubigkeit mit sozialistischem Radikalismus. Es sei auch daran erinnert, daß Henderson es sich nicht nehmen läßt, jeden Sonntag als Laienprediger die Kanzel zu besteigen.

So kommt es dann, daß der „Daily Herald“, das Organ der Labour Party, am 22. Mai folgende Notiz bringen konnte:

Was der Papst gemeint hat.

Keinen Angriff gegen England. Katholische Sozialisten.

Von unserem eigenen Berichtstatter. Rom, Dienstag.

Verantwortliche Persönlichkeiten des Vatikanischen Kreises geben zu und würdigen sogar, daß die britische Mentalität ganz verschieden ist von jener der Länder auf dem Kontinent.

Diese Feststellung wurde heute mir gegenüber von Monsignore Domenico Tardini, Unter-Staatssekretär für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten, gemacht, als er befrägt, daß die jüngste Enzyklika des Papstes in dem Passus über Sozialismus auch nur die leiseste Absicht gehabt hätte, die gegenwärtige britische Regierung anzugreifen.

Die Feststellung, von einer so hohen und verantwortlichen Stelle kommend, räumt vollständig mit den diesbezüglichen Einflüsterungen auf.

Seine Antwort auf die Frage, ob des Papstes Bemerkung, daß „ein guter Katholik kein Sozialist sein kann“ so gedeutet werden sollte, daß ein guter Katholik nicht zu einer sozialistischen Gewerkschaft oder Partei angehören kann, lautete:

„Diese Interpretation ist nicht auf alle Länder anwendbar! Es ist uns zum Beispiel bekannt, daß es in England Bischöfe und viele Katholiken gibt, welche der Labour Party angehören. Diese Tatsache mag durch die besondere Lage der Labour Party leicht erklärlich sein, deren Programm in verschiedenen Punkten mit jenem der katholischen Gewerkschaften (Syndikate) übereinstimmt, welches auch auf politischem Felde die Zusammenarbeit der Klassen zubilligt, wie die gegenwärtige Regierung es beweist.“

²⁾ Ich benütze die Gelegenheit, auf das außerordentlich wertvolle Buch unseres Freundes *William Banning*: „Jaurès als Denker“ aufmerksam zu machen, das hoffentlich bald ins Deutsche übersetzt wird.

nichts? Bedeutet die ganze religiös-soziale und religiös-sozialistische Bewegung nichts? Oder ist es nicht einfach Willkür, eine Erscheinung wie den Sozialismus bloß nach einigen ihrer Äußerungsformen beurteilen und andere fast völlig außer Augen lassen zu wollen? Was würde der Papst sagen, wenn man das Wesen des Christentums etwa bloß nach dem Protestantismus beurteilen wollte? Sollte nicht in dieser ganzen Einstellung der Enzyklika (und übrigens fast des ganzen offiziellen Katholizismus) die Tendenz walten, den Sozialismus möglichst ungünstig zu definieren, um ihn desto leichter erledigen zu können — womit man ihn natürlich am wenigsten erledigt! Sollte nicht die Enzyklika einen religiösen und katholischen Sozialismus deswegen ablehnen, um — nun, wir kommen darauf zurück.

Hier ist noch hinzuzufügen, daß es seltsam klingt, wenn die Enzyklika die katholischen Sozialisten als „verirrte Söhne“ wieder ins Vaterhaus zurückruft. Denn gerade die eigentlichen „katholischen Sozialisten“ wollen durchaus treue Söhne der katholischen Kirche sein und bleiben. Sie sind selbst gar nicht vom Vaterhause weggegangen, wohl aber möchten sie zahllose ihrer Brüder wieder zu ihm zurückführen. Sie beweisen durch ihre Person tatsächlich, was der Papst theoretisch leugnet, daß man ein guter Katholik und ein wirklicher Sozialist sein kann.

Die Beurteilung des Sozialismus überhaupt und besonders des religiösen Sozialismus durch die Enzyklika ist also ein großes Mißverständnis, das auf einer ganz einseitigen und unerlaubten Auffassung des Sozialismus und einer völligen Verkennung des religiösen Sozialismus ruht.

2. Es ist eigentlich nach alledem nicht nötig, auf die Frage der Enzyklika einzugehen, „ob ein solcher Sozialismus . . . ohne Preisgabe oder Verwischung christlicher Grundsätze anerkannt und sozusagen getauft werden könne“. Aber diese Formulierung ist so interessant, daß wir doch noch einen Augenblick dabei verweilen wollen.

Es liegt hier wirklich ein Problem. Kann eine Bewegung wie der Marxismus, so wie dieser sich nun einmal in seiner entscheidenden Periode gestaltet hat, nachträglich „getauft“, d. h. in den Bereich der Welt Christi übergeführt werden? Hier sind Zweifel sicher möglich. Bleibt eine solche Bewegung nicht mit einer gewissen Notwendigkeit das, was sie im Anfang war?

Zweifel sind erlaubt, ob hier eine „Taufe“ möglich ist. Gewiß. Aber es ist doch folgendes zu sagen und zu fragen:

Einmal: ein Teil des Sozialismus *ist* getauft, ist von Anfang an christlich. Daran sei nochmals erinnert.

Sodann: Ist nicht auch der ungetaufte Sozialismus ein Kind Gottes, wenn auch ein vom Vaterhaus abgekommenes? Stammen nicht die letzten Wahrheiten, die dem Sozialismus zugrunde liegen (zum

Teil, ohne daß er selbst es weiß) aus Gott, aus der Welt Christi? Ist das nicht auch schon etwas wie eine „Taufe“ im weiteren Sinne?

Endlich: Ist denn die Taufe je etwas anderes als Weihe und Erlösung des zunächst bloß *natürlichen* Lebens? Ist nicht gerade das ihr Sinn, daß die „Gnade“ zur „Natur“ hinzukommend diese von ihren Dämonen befreie? Man tauft doch nicht — schon Getaufte! Hat das Christentum in diesem Sinne nicht schon allerlei Mächte getauft, die *von außen her* kamen? Hat es nicht das Heidentum getauft? Hat es nicht die antike Kultur getauft? Hat nicht gerade in unsern Tagen die katholische Kirche die Demokratie getauft? Ist nicht auch das Laienapostulat die Frucht einer solchen Taufe?

Ja, das ist ja das eigentliche Geheimnis: Wir dürfen gerade als Christen (und Katholiken) nicht meinen, eine solche „nachträgliche“ Taufe sei nicht möglich. *Jede Taufe ist „nachträglich“.* Auch der Sozialismus kann getauft werden und soll getauft werden. Daß er das werde, ist Arbeit, Kampf, Glaube, Hoffnung, Liebe des religiösen Sozialismus.

3. Gerade von diesem Punkte aus ist noch mehr gegen die Enzyklika zu sagen. Sagen wir es offen: *Sie läßt wesentliche Stücke einer wahrhaft christlichen Auffassung vermissen.*

Sie läßt die *Buße* vermissen. Wenn die Kirche an eine Beurteilung des Sozialismus geht, müßte doch das erste *die Erkenntnis und das Bekenntnis der Schuld sein, welche das offizielle Christentum an den heutigen Zuständen hat und nicht zum wenigsten an dem, was am Sozialismus falsch ist.* Davon ist jedenfalls der religiöse Sozialismus ausgegangen. *Mea culpa, mea maxima culpa!* Dieses Grundelement alles seines Namens würdigen Christentums fehlt in der Enzyklika fast ganz. Jedenfalls ist es von ferne nicht in genügender Stärke vorhanden. Wohl erklärt die Enzyklika:

„Gott sei es geklagt, Ehrwürdige Brüder, wirklich hat es Kreiße gegeben und gibt es sogar heute noch, die sich des katholischen Namens rühmen, bei denen aber jenes erhabene Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe, nach dem wir nicht nur jedem das Seine zu gewähren haben, sondern der notleidenden Brüder wie Christus des Herrn selber uns annehmen sollen (Vgl. Jak. 2), fast völlig dem Bewußtsein entschwunden ist, ja, was noch ernster zu nehmen, bei denen das Gewissen sogar zu gewinnfuchtiger Ausbeutung des Arbeiters schweigt. Ja, selbst das findet sich, daß man gerade die Religion vorzuschützen sucht als Wandschirm, hinter dem man mit seinen ungerechten Mächenschaften sich verstecken und durchaus gerechten Forderungen der Arbeiterschaft sich entziehen will. Niemals werden Wir davon ablassen, diesen Leuten auf das ernsteste ins Gewissen zu reden. Sie sind es, die die Schuld tragen, daß auf die Kirche der falsche Schein und die Verdächtigung fallen konnte, sie begünstige die Besitzenden und sähe die Leiden und Nöte der Enterbten dieser Erde teilnahmslos mit an.

Aber weit entfernt, im Bewußtsein des Uns angetanen Unrechts in gekränktem Vatersehmerz diese Unsere Söhne, die so elend in die Irre gingen und jetzt so fern der Wahrheit und dem Heile sind, von Uns zu weisen und zu verstoßen, rufen Wir sie mit aller Inständigkeit zum mütterlichen Schoß der Kirche zurück. Möchten Sie auf Unsere Stimme hören. Möchten Sie heimkehren ins verlassene

Vaterhaus und ihren Platz einnehmen, wo wirklich ihr Platz ist, in den Reihen derer, die im engsten Anschluß an die Weisungen, die Leo zuerst erteilt hat und die wir hier in feierlicher Weise von neuem als Losung ausgeben, das soziale Reformprogramm der Kirche verwirklichen, in sozialer Gerechtigkeit und sozialer Liebe die Gesellschaft zu erneuern! Mögen sie überzeugt sein, daß sie selbst irdisches Glück bei niemand reichlicher finden werden als bei demjenigen, der „um unferetwillen arm ward, da er reich war, damit seine Armut unser Reichtum würde“ (2. Kor. 8, 9), der in Armut und Mühseligkeit lebte von Jugend an, der alle „Mühseligen und Beladenen“ zu sich einlädt, um sie in der Liebe seines Herzens zu erquickern (Matth. 11, 28), der endlich ohne Ansehen der Person mehr fordern wird von dem, dem mehr gegeben ward (Luk. 12, 48), und einem jedem vergelten wird nach seinen Werken. (Matth. 16, 27.)“

Aber sie fügt hinzu:

„Wie falsch dieser Schein, wie ungerecht diese Verdächtigung ist, dafür zeugt die ganze Kirchengeschichte; wenn aber irgend etwas, dann müßte das Rundschreiben, dessen Jubelfeier wir hier begehen, aller Welt sichtbar machen, wie bitteres Unrecht diese verleumderischen und ehrenkränkenden Anklagen der Kirche antun.“

Das ist, um es offen zu sagen, *arge Selbstverblendung*. Die Kirche ist tatsächlich oft ein solcher „Wandschirm“ gewesen, ist es sehr vielfach bis auf diesen Tag, die katholische wie die protestantische. *Die Kirche hat eine ungeheure Schuld gegen das Proletariat auf sich geladen*. Dessen „Gottlosigkeit“ ist vor allem auch ein Gericht über sie. Die von der Enzyklika so heftig zurückgewiesene Behauptung, daß die Kirche dem allzu individualistischen römischen Eigentumsbegriff viel zu viel Recht eingeräumt habe, ist einfach wahr, und zwar für die ganze Christenheit. Das ist vielleicht nicht für die Theorie wahr, aber es ist für die Praxis nur allzuwahr.

Die Tatsache der ungeheuren Schuld der Kirche und des offiziellen Christentums gegen die Gesellschaft, die sie nicht vor dem Dämon des wirtschaftlichen und politischen Egoismus und Atomismus bewahrt hat, ihrer Schuld besonders gegenüber dem Proletariat, ist der notwendige Ausgangspunkt jeder wirklich an Christus orientierten Beurteilung des sozialen Problems. Hätten die Urheber der Enzyklika sich auf diesen Boden gestellt, dann hätten sie über das Unternehmen des religiösen Sozialismus anders geurteilt. *Denn das war und ist ein tiefstes Motiv: diese Schuld auf sich zu nehmen und zu sühnen*.

Aber noch an einem andern wichtigen Punkte fehlt es mir in der Enzyklika am Geiste des Evangeliums. Wenn in der Erörterung des Eigentumsbegriffs eine „bescheidene Wohlhabenheit“ des Arbeiters als das zu erstrebende Ziel hingestellt wird, wie nimmt sich dies aus, wenn man damit das vergleicht, was das Evangelium vom Mammon und seiner Macht sagt? Sollte jenes Ideal wirklich evangelisch (im nicht-konfessionellen Sinne) und nicht vielmehr kleinbürgerlich sein? Kommt nicht vielleicht, wenn auch in entstellter Form, sogar beim Kommunismus mehr von dem antimammonistischen Pathos des Evangeliums zum Ausdruck als in dieser bescheidenen Wohlhabenheit? Was ist diese „Entproletarisierung“ des Proletariates anderes als das,

was wir sonst „Verbürgerlichung“ nennen? In *diesem* Sinne soll das Proletariat gar nicht „entproletarisiert“ werden, vielmehr ist das Ziel das, was man mit dem allerdings sehr ungenügenden Ausdruck „proletarische Kultur“ etwa meinen kann: eine vom Mammonismus und Egoismus befreite Kultur, sagen wir zurückhaltender: eine neue Atmosphäre, in der wieder Gott, die Seele und der Bruder gelten, statt des Mammons, der Gewalt und der selbstischen Gier. Wir könnten auch von „evangelischer Armut“ und „religiösem Kommunismus“ reden. Dann aber tauchte vor uns auch das *Mönchtum* auf, und wir müßten feststellen, daß bewußt oder unbewußt im modernen Sozialismus etwas von dem erscheint, was die Seele des Mönchtums bildet. Wiederum entsteht die Frage, warum es denn zum Teil in der Gestalt der Opposition zu Kirche und Christentum erscheint, und wiederum stießen wir auf eine große Schuld, und wiederum müßten wir erklären, daß die Kirche mit dem Sozialismus ihr eigen Fleisch und Blut verstoße.

Auch hier müssen wir also ein tiefes Nichtverstehen der entscheidenden Wahrheit durch die Enzyklika und ein daraus folgendes Mißverstehen feststellen.

4. Ein solches Mißverstehen, aus einem Nichtverstehen folgend, bedeutet auch die Stellung der Enzyklika zum *Kapitalismus*. Sie stellt, wie wir gesehen haben, den typischen Satz des Solidarismus auf, daß die kapitalistische Ordnung an sich nicht schlecht sei und fährt dann mit der Erklärung fort, daß ihre Verkehrtheit erst beginne, wenn sie, sagen wir es mit einem eigenen Ausdruck: zur *Ausbeutung* werde. Da fragen wir aber: Ja, was ist denn der Kapitalismus anderes? Wir meinen doch diese „Verkehrung“, wenn wir den Kapitalismus bekämpfen! Freilich ist das für *uns* nicht die Verkehrung, sondern das *Wesen* des Kapitalismus. Was ist dieser denn anderes, als eine auf privaten Profit eingestellte Wirtschaftsweise? Was ist er anderes, als ein Ausdruck jener Auflösung und Atomisierung der Gesellschaft, welche auch die Enzyklika als das eigentliche Grundübel betrachtet? Was hat es für einen Sinn zu sagen, er sei an sich nicht schlecht? Etwa weil der rationelle Betrieb der Wirtschaft und auch der Großbetrieb nicht ohne weiteres zu verwerfen sind? Oder weil zu dem Faktor „Arbeit“ auch der Faktor „Kapital“ kommen muß? Aber in diesen Dingen sucht jedenfalls der Sozialismus den Kapitalismus nicht. Der Sozialismus will — oft nur zu sehr! — die rationale Wirtschaftsweise, auch den Großbetrieb, beibehalten und denkt nicht daran, das Betriebskapital entbehren zu können. Es soll bloß nicht mehr das *Kapital*, d. h. seine Selbstvermehrung, im Interesse des privaten Profiten Weniger das Ziel des Wirtschaftslebens sein, sondern, kurz gesagt, der *Mensch*. Diese Umkehrung ist es, was der Sozialismus will.

Wenn man, wie man doch wohl muß, den Kapitalismus als kraf-

festen Ausdruck der Auflösung der Gesellschaft in streitende Egoisten versteht, dann muß man wieder den *Sozialismus* anders verstehen, als die Enzyklika es tut. Sie nennt ihn den „großen Ankläger“ des Kapitalismus. Darin liegt eigentlich schon ein bedeutungsvolles Zugeständnis. Denn ein solcher Ankläger kann der Sozialismus nur sein, wenn er ein anderes, entgegengesetztes Ideal in sich trägt. Und so ist es ja auch: *Der Sozialismus ist die weltgeschichtliche Reaktion auf die im Kapitalismus zum Ausdruck kommende Entartung der Gesellschaft.* Er bringt gegen sie den Menschen, die Persönlichkeit, den Geist, die Seele, ja er bringt gegen sie *Gott* wieder zur Geltung. Er tut dies zum Teil — in England und anderswo! — mit klarem Bewußtsein und tut es zum Teil unbewußt, aber er tut es. Das ist der Sinn des Sozialismus „als Bewegung“. So muß man ihn, glaube ich, von *Gott* aus sehen. So müßte ihn vor allem ein Papst sehen. Er müßte ihn besser verstehen, als er sich selbst versteht. Er müßte etwa wie der Papst in Selma Lagerlöfs „Wunder des Antichrist“, verstehen, daß der Sozialismus vielfach als „Antichrist“ das tut, was „Christus“ in Gestalt seiner Vertreter hätte tun sollen und nicht getan hat. Er müßte zu ihm — in *diesem* Sinn! — von *Gott* aus *Ja* sagen.

Das tut wohl der Papst — und die Kirche mit ihm! — in ihrem innersten Herzen. Sie sind von ihm beunruhigt. Manche sagen im stillen, manche sogar öffentlich dieses *Ja*. Auch in der Enzyklika ist jenes Schwanken zu konstatieren, von dem wiederholt die Rede war. Es geht durch sie ein in die Augen springender Zwiespalt. An manchen Stellen wird die herrschende Gesellschaftsordnung mit einer Wucht verurteilt, deren heute vielfach kaum der Sozialismus mehr fähig ist, ¹⁾ an ändern aber wird sie doch wieder in wesentlichen Punkten konserviert. Dieser Zwiespalt vor allem ist es, der das wichtige Dokument bloß in ein Intermezzo, ein Durchgangsstadium verweist.

5. Warum aber konnte sich die Kirche in ihrer obersten Leitung nicht aus dieser „Halbheit“, dieser Geteiltheit des Herzens befreien? Dafür sind allerlei Gründe vorhanden. Es ist ja zu bedenken, daß auch ein Papst nicht kann, was er will, ja er vielleicht am wenigsten. Dem Papst, der jenen berühmten Artikel über den Wandschirm ²⁾ verfaßt hat, dürfen wir zutrauen, daß er von sich aus kühner, ungeteilter geredet hätte. Aber dann wäre er der Kirche, die er repräsentiert, vorausgegangen, wäre Pionier, beinahe Prophet und Revolutionär geworden. *Kann* das ein Papst? *Kann* er es *heute*? *Kann* es

¹⁾ Eine besonders schöne Stelle dieser Art ist z. B. die folgende:

„So wird der Hände Arbeit, die *Gott* in seiner väterlichen Vorsehung auch nach dem Sündenfalle zur leiblichen und seelischen Wohlfahrt der Menschen bestimmt hat, weit und breit zur Quelle sittlicher Verderbnis. Während der tote Stoff veredelt die Stätten der Arbeit verläßt, werden die Menschen dort an Leib und Seele verdorben.“

²⁾ Vgl. das Maiheft 1930 der „Neuen Wege“.

der jetzige Papst? Vielleicht haben sich starke andere Mächte ihm entgegengestellt, denen er nicht ganz gewachsen war.

Ein anderer Grund dieser gekeilten Haltung mag der Umstand sein, daß der katholischen Kirche auf dem Kontinent der Sozialismus vorwiegend als *Feind* begegnet. Es kostet aber große Ueberwindung, in einem Feinde ein Stück Wahrheit Gottes zu erkennen. Namentlich, wenn er selbst „gottlos“ ist. Die katholische Kirche hat noch nicht so recht gelernt, jedenfalls nicht allgemein genug gelernt, was *uns* besonders Blumhardt gelehrt hat, daß ein Unterschied ist zwischen Gott und Religion und daß Gott sein kann, wo keine Religion ist, wie auch umgekehrt. Hätten der Papst und seine Berater das erkannt, so hätten sie vielleicht auch anders geredet.

Aber auch das ist wohl nicht der Hauptgrund dieser Haltung der Enzyklika, besonders ihrer Abweisung alles Sozialismus. Wer besonders ihren letzten Teil aufmerksam liest, dem wird ihr wahrer Sinn und Zweck klar: *Es ist der Plan des Papstes und der ihn beeinflussenden Kreise, die Umgestaltung der Gesellschaft von der Kirche aus zu bewirken.* Darum darf diese Umgestaltung auf keine Weise dem Sozialismus überlassen werden. Darum erblickt die Kirche in ihm etwas wie einen großen Konkurrenten. Darum erscheint ein religiöser oder gar katholischer Sozialismus als besonders gefährlich; er erscheint als ein eroberndes Eindringen des Todfeindes in das eigene Gebiet. Das ist auch der Grund, warum die Wirkung der Enzyklika *Rerum Novarum* so dargestellt wird, als wäre beinahe von ihr allein alle Sozialreform ausgegangen.

Für den Katholiken liegt offenbar an dieser Stelle der springende Punkt. Was fagen wir dazu?

Es liegt darin Wahrheit und Irrtum zugleich. Wir sind mit der Enzyklika und der Leitung der katholischen Kirche darin einig, daß *Christus* das letzte Wort der Erneuerung der Gesellschaft ist. Aber ist Christus identisch mit der Kirche als Institution? Es ist doch bedeutsam, daß das, was die Enzyklika über die Wirkung von *Rerum Novarum* sagt, einem unvoreingenommenen Beurteiler, der diese Dinge einigermaßen kennt, geradezu grotesk vorkommen muß. Nein, so sind die Dinge *nicht* gegangen! Der Schreibende gehört zu denen, welche jene Enzyklika sogar höher schätzen, als man gewöhnlich tut, aber es kann im Ernste keine Rede davon sein, daß sie jene von der neuen Enzyklika ihr zugeschriebene entscheidende Wirkung gehabt hätte. Was *Rerum Novarum* an Sozialreform fordert, war damals schon lange vertreten und zum Teil durchgesetzt worden, ganz ohne jeden Einfluß von Seiten der Kirche. Es war in der Hauptsache eine Frucht der sozialen und sozialistischen Bewegung. Ein Mann wie Carlyle oder auch ein Owen bedeuteten dafür unvergleichlich mehr als Leo XIII., um von den großen Führern des Sozialismus zu schweigen. Woher ist die moderne Gewerkschaft, woher die Genossenschaft,

woher die Fabrikgesetzgebung gekommen? Der Sachverhalt ist so klar, daß gar nicht weiter davon geredet werden muß. Damit ist aber auch für die Gegenwart und Zukunft schon Entscheidendes angedeutet: *Der Plan des Papsttums ist auf der Linie der Enzyklika völlig aussichtslos.* Niemals wird es der Kirche gelingen, als Institution zur Organisatorin der sozialen Erneuerung zu werden. *Dafür* ist doch die Welt zu selbständig geworden und die soziale und sozialistische Bewegung erst recht. Das ändern zu wollen ist ein Traum.

Wohl aber stand ein *anderer* Weg offen: Die Kirche hätte, in dem von mir angedeuteten Sinne, zum Sozialismus Ja sagen können. Das hätte sehr viel bedeutet. Es hätte gerade jetzt sehr viel bedeutet, wo der Sozialismus sich in einer schweren Krise befindet und darum für eine geistige Hilfe, wie die Enzyklika eine hätte sein können, empfänglich wäre. In *diesem* Sinne hätte die Kirche, mit Bichlmeir zu reden, „das letzte Wort gesprochen“. In *diesem* Sinne hätte *sie* die Erneuerung der Gesellschaft organisiert — nicht im Sinne der *Macht*, sondern im Sinne des *Dienens*, des Dienstes am offenbaren Willen des lebendigen Gottes. Sie hat dieses Wort *nicht* gesprochen. Das ist das Verhängnis, das in diesem Dokument liegt, das seine vielleicht *entscheidende* Bedeutung: *Die römische Kirche hat vielleicht eine entscheidende Gelegenheit verjäumt!* Hätte sie auf die Stimme des religiösen Sozialismus gehört, so wäre das nicht geschehen!

Neben diesem religiösen ist der politisch-soziale Gesichtspunkt unwesentlich. Von ihm aus erscheint die *berufsständische Ordnung*, welche die Enzyklika als die neue Ordnung erklärt, als romantische Utopie. Zwar liegt gewiß auch darin ein großes Stück Wahrheit, die der rein marxistisch orientierte Sozialismus noch wird lernen müssen. Gewiß steht im Zentrum des sozialen Problems die Forderung, die niemand so gewaltig verkündigt hat wie Carlyle: *daß die Arbeit wieder Werk und damit Beruf werde.* Auch wir haben seit Jahrzehnten dieses Ziel ins Zentrum unserer Forderungen gestellt. Dem Korporationsgedanken habe ich stets ein großes Recht eingeräumt.¹⁾ Aber *wie* soll dieses Ziel erreicht werden? Zum Beruf kann die Arbeit für die großen Massen nur dann wieder werden, wenn die Wirtschaft ihre eigene Sache wird, wenn sie aus einem Herrschaftsbereich einiger Weniger zu einer Angelegenheit der Gemeinschaft wird. Aber wie führen wir diese Umwälzung herbei? Glaubt das Papsttum (um mich abgekürzt auszudrücken) im Ernste, daß die ungeheuren Mächte des Kapitalismus durch ein freundliches Zureden überwunden werden könnten? Dazu bedarf es einer, im *guten* Sinne, *revolutionären* Stoßkraft, wie sie nur, auf irgend eine Weise, der Sozialismus darstellt, sagen wir allgemeiner: wie sie nur die *radikale Opposition* zu jenem

¹⁾ Vgl. z. B. das „Sozialistische Programm“, die „Pädagogische Revolution“ und die „Krise der Religion und die Volksschule“.

ganzen gottlosen und menschenfeindlichen System darstellt. Und nur eine von Christus ausgehende Revolution vermag die Dämonen des Klassenkampfes zu überwinden und an ihre Stelle einen wirklichen „Solidarismus“ der Gesellschaft zu setzen.

Es ist also mit der Wahrheit der konservativen die Wahrheit der radikalen Linie, mit dem Statischen das Dynamische, mit dem Organischen das Revolutionäre zu verbinden, wenn das Neue kommen soll.

Nicht umsonst verfaßt die Enzyklika bei dem Zentralproblem der *Arbeitslosigkeit*. Wenn dieses Krebsübel der heutigen Gesellschaft geheilt werden soll, dann kann dies, wirtschaftlich gesprochen, sicher nur auf *einem* Wege geschehen: durch eine *Planwirtschaft*, welche am Bedürfnis der Menschen, nicht an der Vermehrung des Kapitals im Sinne des Profites orientiert ist. Das ist aber Sozialismus. Ich wüßte nicht, warum man es anders nennen sollte. Und das ist der Weg — ein anderer ist undenkbar, ist Utopie, ist Traum. Zu ihm kann die Kirche, wenn man sie ganz tief versteht, die geistige Kraft liefern, nicht mehr, aber damit doch — alles!

III. Ergebnis.

Wenn zum Schluß diese Darstellung und Kritik zusammengefaßt und ihr Ergebnis formuliert werden soll, so möchte ich gern noch betonen, daß wir andern selbstverständlich mit vielem, was die Enzyklika enthält, einverstanden sein und uns darüber freuen können. Freudig einverstanden sind wir natürlich mit allem, was sie über die Notwendigkeit einer Begründung der sozialen Erneuerung auf die in Christus erschienene Kraft und Wahrheit sagt. Auch für uns ist die Liebe das letzte Wort — sie ist auch das letzte Wort unseres Sozialismus. Wir freuen uns nicht nur all jener Stellen, worin die Enzyklika die vorhandenen Ordnungen „richtet“ (um ihren eigenen Ausdruck zu brauchen), sondern stimmen auch vielen einzelnen ihrer sozialen Positionen zu, vor allem, wie schon angedeutet worden ist, dem allerdings revolutionärer zu fassenden Berufsgedanken und der Ablehnung des Etatismus, die damit zusammenhängt.

Aber wir gehen noch weiter. Es ist für uns ganz selbstverständlich, daß wir auch der Kritik, welche die Enzyklika am *Sozialismus* übt, in vielem recht geben. Gewiß gibt es einen atheistischen, materialistischen, utilitaristischen, hedonistischen¹⁾ Sozialismus. Gewiß gibt es einen Sozialismus, dessen kollektivistisches Denken alle gottgewollte Freiheit des Einzelnen erwürgen möchte, und auch wieder einen Sozialismus, dessen libertaristisches Denken eine schlechte Freiheit vertritt; gewiß fehlt es *diesem* Sozialismus an einem letzten, zusammenhaltenden und grundlegenden Prinzip. Das alles haben wir in einem jahrzehntelangen Kampfe reichlich selbst gesagt. Ich darf ruhig behaupten:

¹⁾ D. h. ganz auf den Gewinn von „Luft“ zugeschnittenen.

Hätte einer von uns für die Enzyklika die Kritik des Sozialismus geschrieben, sie wäre noch ungleich schärfer und umfassender ausgefallen.¹⁾ Was wir aber leugnen, ist, daß das der „wirkliche“ und der ganze Sozialismus sei; was wir leugnen, ist, daß darin der weltgeschichtliche und reichgottesgeschichtliche *Sinn* des Sozialismus zum Ausdruck komme; was wir behaupten, ist, daß man von Gott aus diesen anders sehen müsse, daß nur ein schwerer Mangel an wahrhaft christlicher Erkenntnis jenes falsche Schauen bewirken könne.

Man könnte von hier aus erklären, daß es sich in dem Streite zwischen uns und der Enzyklika über den religiösen Sozialismus um ein bloßes *Mißverständnis* handle. Denn das, was die Enzyklika als Sozialismus verurteilt, ist nicht das, was wir als Sozialismus bekennen. Also würde sich der Streit bloß um *Worte* drehen und darum weifenlos sein.

Gewiß ist dem zunächst so. Ich möchte als Ergebnis dieser Erörterung feststellen, daß es gar keinen Sinn habe, von dem Sozialismus, den wir vertreten, also vom „religiösen Sozialismus“, zu behaupten, er sei „ein Widerspruch in sich selbst“. Oder sollte wirklich ein Jünger Christi nicht für eine Gesellschaftsordnung sein dürfen, welche diese unter Wahrung der Freiheit, ja sogar zu deren tiefster Begründung, auf die Wahrheit der *Gemeinschaft* gründen will? Man mag selbst aus irgend welchen Gründen nicht Sozialist sein, aber die Behauptung, daß „religiöser Sozialismus“ „ein Widerspruch in sich selbst“ sei, ist nur möglich, wenn man sich eines *circulus vitiosus* schuldig macht, wenn man nämlich „Religion“ und „Sozialismus“ von vornherein so definiert, daß sie einen Widerspruch zueinander bilden müssen.

Also ein bloßer Streit um Definitionen oder um Worte?

Nein, das doch nicht! Hinter diesem Streit steht, wie immer in solchen Fällen, ein *sachlicher Unterschied*. Er wird durch den einseitig *konservativen* Charakter der Enzyklika erzeugt.²⁾ Es ist der alte Grundfehler, in den das ganze offizielle Christentum zu seinem Verhängnis geraten ist: daß es meint, die Wahrheit Christi in den jeweiligen bestehenden oder auch in vergangenen Ordnungen am besten ausgeprägt zu sehen, daß es ob dem Christus, der da *war* und *ist*, zu wenig den versteht, der da *kommt*, daß es ob Religion und Kirche den

¹⁾ Ich verweise nur auf mein letztes, im Juniheft besprochenes Buch: „*Von Christus zu Marx — von Marx zu Christus*“.

²⁾ Dieser konservative Zug verrät sich z. B. in der Stelle, wo von den Arbeitern gesagt wird: „Sie werden den von der göttlichen Vorsehung innerhalb der menschlichen Gesellschaft ihnen zugewiesenen Platz nicht bloß willig einnehmen, sondern zu schätzen wissen in dem erhebenden Bewußtsein des Wertes und der Ehre, die einem jeden zukommen, der an seinem Platze rechtschaffen seinen Beitrag zum allgemeinen Wohl liefert.“ Hier gilt also das Verharren des Arbeiters in seiner bisherigen Abhängigkeit als eine Gottesordnung. Das ist Patriarchalismus.

lebendigen Gott verkennt. Auf *Ihn* hinzuweisen, ist der letzte Sinn dessen, was ein freilich auch sehr ungenügendes Wort religiösen Sozialismus nennt.

Was ist also endgiltig von dieser Aeußerung der römischen Kirchenleitung zu halten? Ist sie wenigstens für die Kirche entscheidend und darum verhängnisvoll? Ich will das doch nicht endgültig behaupten (Gottes Geduld ist groß!), sondern zum Schlusse noch einmal das Stichwort vom Intermezzo und Durchgangsstadium aufnehmen. Die römische Kirche wird eines Tages vielleicht doch noch ein anderes Wort sagen, das dann in gewissem Sinne ein „letztes“ wäre. Inzwischen ist doch auch anzuerkennen, daß inmitten all der Unzulänglichkeiten dieser Behandlung des Zentralproblems der Zeit sich doch eine tiefe Beunruhigung des religiösen Gewissens durch dieses Problem und ein heiliger Ernst des Ringens damit offenbart, den wir in manchen protestantischen Kirchenbehörden umsonst suchen. So hat die Enzyklika das Verdienst, besonders die Sache des religiösen Sozialismus, diese Sache im weitesten und tiefsten Sinne verstanden, erst recht aktuell gemacht zu haben, für die katholische Kirche vor allem, aber auch für die ganze Christenheit.

Leonhard Ragaz.

Christ und Kreatur.¹⁾

Dem gegenüber, was die indischen Religionen für die Kreatur bedeuten, erscheint das herrschende Christentum sehr arm. So wie es durch Jahrhunderte in der Welt bestanden und sich ausgewirkt hat, bedeutete es für die Stellung des Menschen zur Kreatur kaum etwas, meistens nichts, weil es die Kreatur nicht in den Kreis der Verantwortung hineinzog, welche die Liebe auf sich nimmt. Vor allem das westliche Christentum ist so arm. Freilich hat es die herrliche Ausnahmegehalt des Franziskus hervorgebracht, allein Franziskus fand so gut wie keine Nachfolger. Das westliche Christentum, verkörpert in den beiden großen Kirchen, vertreten durch die Masse der Menschen, die sich bewußt zu einer Kirche bekannten — nicht etwa der Indifferenten — wußte nichts von der Bruderschaft des Menschen mit allen Geschöpfen, wie Franziskus sie sah. Der vatergläubige Christ, dem alles Lebendige interessant und wesentlich sein mußte, ignorierte — mit wenigen Ausnahmen — die Geschöpfe Gottes und ihr Schicksal unter der Herrschaft des Menschen und stellte sich ihnen oft mit einer Gleichgültigkeit gegenüber, als seien es doch recht schwache Leistungen des Schöpfers, nicht annähernd so sehr der Kenntnis und Anteilnahme wert, wie irgend ein Werk des Menschen. Das herrschende westliche

¹⁾ Dieser Aufsatz bildet ein Kapitel des Buches: „*Die unbekanntten Brüder*“, das im Herbst dieses Jahres erscheinen soll und worauf ich schon jetzt aufmerksam machen möchte. D. Red.

IV. *Abendfeiern*, in Verbindung von Musik, Gesang und Vorlesung.

Leiterin: Frl. *Sophie Widmer*.

Diese Abende (welche vorläufig an die Stelle der regelmäßigen Musikabende treten) sollen die Freunde von „Arbeit und Bildung“, die Kursteilnehmer und andere Kreise zu freundschaftlichem Zusammensein vereinigen und sie durch das Mittel der Kunst für die gemeinsamen Aufgaben erwärmen und stärken.

Die Anlässe werden jeweilen besonders angezeigt.

V. *Der Monatsabend*. Thema: *Wichtige Tagesfragen aller Art*.

Jeden vierten Dienstag im Monat. *Beginn*: 27. Oktober.

Der Monatsabend soll die Mitglieder von „Arbeit und Bildung“, die Teilnehmer der Kurse und weitere Kreise um die Verhandlung wichtiger Fragen im Geiste freier Prüfung sammeln.

Zu den Kursen und regelmäßigen Anlässen gesellen sich nach Gelegenheit und Bedürfnis besondere *Aktionen, Vorträge, Kurse, Feiern*.

Alle Anlässe sind jedermann zugänglich. Für II. wird ein Kursgeld von Fr. 3.— verlangt, die übrigen sind unentgeltlich, doch werden freiwillige Beiträge zur Deckung der Kosten gern angenommen. Die Anlässe finden (besonders anzuzeigende Ausnahmen abgerechnet) im *Heim* von „Arbeit und Bildung“, Gartenhofstr. 7, Zürich 4, statt und beginnen abends 8 Uhr.

Eine kleine *Bibliothek*, besonders historisch-literarischer Art, steht zur Verfügung. Man wende sich für deren Benützung an Frau *Clara Ragaz*.

Die Kommission.

Druckfehler.

Im Juli/Augustheft ist zu berichtigen: S. 306, Z. 20 v. unten muß es heißen „zum“, statt „den“ und Z. 24 v. unten (in der Klammer) „*Es stammt ja uff.*“; S. 313, Z. 13 v. unten „*sein*“ (tiefstes Motiv), statt „*ein*“; S. 344, Z. 17 v. unten „*anderen*“, statt „*bekannten*“; S. 364, Z. 7 v. unten „*eine*“ (Palacehoteldame).

Der Abschnitt in der *Monatschau* S. 345, Z. 8—11 v. oben („auch die Aufhebung der deutschen Pressfreiheit“) gehört zur *Fußnote* und ist durch Versehen des Setzers in den Kontext geraten.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Predigt von Pfarrer *von Greyerz* mag den Lesern vorläufig etwas von dem Kongreß der *antimilitaristischen Pfarrer* vermitteln, der Anfangs September in Zürich stattfand — und zwar etwas von einem Höhepunkt deselben — und zugleich einen Beitrag auf den *Betttag* hin darstellen. Ein ausführlicher Bericht über den Kongreß und auf ihn bezügliche Dokumente werden im nächsten Hefte folgen. Ebenso ein kurzer über die Tagung der *Kriegsdienstgegner* und des *Veröhnungsbundes*.

Es sei bei diesem Anlaß an den vor einem Jahr in den „Neuen Wegen“ erschienenen, dann auch als Flugschrift erschienenen Vortrag von Pfarrer *von Greyerz*: „Das Kriegsproblem im Lichte des Evangeliums“ erinnert. Er ist in der „Zentralstelle für Friedensarbeit“ (Gartenhofstraße 7, Zürich 4) zu haben. Auch sei, leider verspätet, auf die drei *Predigten* hingewiesen, die von Greyerz im Verlag von Herbert Lang in Bern hat erscheinen lassen und die auch das Kriegsproblem behandeln. Beide Schriften sind aufs wärmste zu empfehlen.